

12 Gemeindearbeit in der Corona-Krise

Nachdem im Dezember 2019 vermehrt Lungenentzündungen in der chinesischen Millionenmetropole Wuhan auftraten und im Januar 2020 das Sars-Cov-2-Virus als Verursacher dieser Erkrankungen erkannt wurde, traten am 27. Januar 2020 die ersten Fälle in Deutschland auf. Aufgrund eines Anstiegs der Zahl an Erkrankten, besonders aber an Todesfällen, ohne ein Gegenmittel oder prophylaktisches Therapeutikum jenseits der Isolation zu kennen, wurde Mitte März 2020 in Deutschland und zahlreichen anderen europäischen Ländern ein „Lockdown“ verhängt: Geschäfte, Schulen, Kindergärten sowie Freizeit- und Kultureinrichtungen mussten für mehrere Wochen ihre Türen schließen, Länder schlossen ihre Grenzen – und in den Kirchen durften keine Gottesdienste mehr gefeiert werden, Gruppen konnten sich nicht mehr treffen, Seelsorge war nur noch schwer möglich. In dieser herausfordernden Zeit, in der trostspendende Gottesdienste besonders wichtig erschienen, konnten die Kirchengemeinden nur schwer den direkten Kontakt zu den Menschen aufrechterhalten, Kreativität war von heute auf morgen gefordert. Neben Telefonaten, Briefen und Postkarten wurden auch die digitalen Möglichkeiten genutzt, um beispielsweise Gottesdienste und Andachten zu streamen und um über Chat-Nachrichten und Videotelefonie den Kontakt zu Konfirmand*innen und anderen Gruppen innerhalb der Gemeinde zu halten. Die Möglichkeiten, digital Kontakt zu halten, sind zahlreich, sie stellten aber die Kirchengemeinden, die überwiegend vom persönlichen Face-to-face-Kontakt leben, vor große Herausforderungen. Zwar sind Kirchen bereits seit Langem außerhalb ihrer analogen Räume präsent, wie im Fernsehprogramm mit dem Wort zum Sonntag und Fernsehgottesdiensten, außerdem nehmen Vertreter der Kirche regelmäßig an Talk- oder Informationssendungen teil (Kopjar 2012: 150) und auf Bibel TV lassen sich ganztägig Dokumentationen, Predigten und andere religiöse Inhalte verfolgen, jedoch waren soziale Medien, Online-Foren und das Streamen von Gottesdiensten für die meisten neu. Viele erlebten den Gang auf die digitalen Plattformen, als würden sie ins

kalte Wasser geworfen, sie mussten erst einmal erproben, wie Online-Gottesdienste funktionieren. Mittlerweile hat sich vieles gefunden, und was vorher unmöglich erschien, ist zu einer neuen Normalität geworden, die anfänglichen Schwierigkeiten kaum mehr vorstellbar. Der Corona-Lockdown kann als eine Art Katalysator gesehen werden, der die Gemeinden im Schnelldurchlauf zwingt, neue, auch Online-Formate zu erarbeiten und zu erproben, um ihrer Aufgabe, die auf Kontakte angewiesen ist, weiterhin erfüllen zu können.

Eine der ersten Studien, die sich mit den Folgen der Corona-Einschränkungen für die Kirchengemeinden befassen, stammt vom midi (Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung). Die von Daniel Hörsch konzipierte Studie fragte nach dem Umgang mit dem ersten Lockdown und hatte dabei vor allem digitale Verkündigungsformate im Blick. Die Erhebungsphase fand noch während des ersten Lockdowns im Mai 2020 statt. Befragt wurden Gemeinden, Missionarische Dienste, Erprobungsräume, Fresh X und Digitalisierungsbeauftragte der Landeskirchen Mitteldeutschland, Kurhessen-Waldeck, Württemberg sowie der Nordkirche. Von den Befragten machten 81 Prozent (n = 729) digitale Angebote, von denen wiederum drei Viertel (78 Prozent) dies während des ersten Lockdowns erstmalig taten. 72 Prozent der Befragten wollten die digitalen Angebote auch nach der Corona-Krise weiterführen. Auffallend war, dass vor der Corona-Krise Texte oder Predigten vor allem auf den Homepages der Gemeinden eingestellt wurden, während dessen gingen diese Angebote zugunsten einer verstärkten Nutzung von YouTube und sozialen Medien zurück (Hörsch 2020: 21 f., 27). Der Trend ging in Richtung kürzere Formate wie Andachten, die stärker „der Logik der digitalen Medien und dem damit einhergehenden Nutzungsverhalten“ entsprechen (Hörsch 2020: 25). Eine digitale Form des Abendmahls wurde nur bei zwölf Prozent der Befragten gefeiert (a.a.O.: 36). Die Reichweite der Online-Gottesdienste wird mit einem Plus von 287 Prozent als weitaus höher geschildert als bei analogen Gottesdiensten (Hörsch 2020: 30, 34). Schlussfolgern lässt sich mit Sicherheit, dass der Lockdown zu einem Digitalisierungsschub auch innerhalb der Kirchen geführt hat, und aufgrund der hohen Reichweite von Online-Gottesdiensten wird davon ausgegangen, dass es auch gelungen ist, die älteren Gottesdienstbesucher*innen in den digitalen Raum mitzunehmen. Anders als häufig befürchtet, würden die Älteren nicht abgehängt durch eine Verlagerung der Verkündigung ins Internet (Hörsch 2020: 48).

„So betrachtet ist der Nachfrage-Boom bei digitalen Verkündigungsformaten, der in dieser Studie nachgewiesen werden konnte, als Ausdruck einer Sehnsucht nach sozialer Nähe, einer Sehnsucht also nach Beziehung, in Zeiten des ‚physical distancing‘ zu werten. Hierfür boten die digitalen Verkündigungsformate einen idealen Resonanzraum“ (Hörsch 2020: 49).

Die Folgen des ersten Lockdowns 2020 für die Arbeit der Pfarrpersonen wird in der international und ökumenisch angelegten CONTOC-Studie (Churches Online in Times of Corona) (Schlag et al. 2023) fokussiert. Von den Befragten (Pfarrpersonen im Gemeinde- und Funktionsdienst) hatten 95 Prozent vor dem Corona-Lockdown keine digitalen Angebote in ihren Gemeinden gemacht. Während des Lockdowns machten 80 Prozent irgendeine Art von digitalem Angebot, drei Viertel von diesen mindestens wöchentlich, wobei es sich in der Mehrheit um Gottesdienste und Andachten handelte (Rebenstorf/Schlag 2023: 75–78). Gut 70 Prozent der Pfarrpersonen waren zufrieden mit ihren Online-Gottesdiensten (a.a.O.: 83) und zu einem nicht unbeträchtlichen Teil der Ansicht, dass sie durch die digitalen Angebote Menschen erreichten, die sonst keinen Kontakt zu Kirche haben (a.a.O.: 107), und dass auch Personen mit Mobilitätsbeeinträchtigungen besser zu erreichen sind (Lämmelin et al. 2021: 24). Trotz der Vorteile der digitalen Verkündigung, sind doch 90 Prozent der Befragten der Meinung, dass Online-Angebote Präsenz-Angebote nicht ersetzen können (Schlag/Nord 2021; Lämmelin/Neuenschwander 2023; vgl. auch Lämmelin et al. 2021).

Gottesdienste oder Andachten wurden in der Regel eins zu eins gestreamt, verschiedentlich wurden aber auch Möglichkeiten zur aktiven Beteiligung geboten. Diese bezogen sich in erster Linie auf das Beten und Singen, Kommentieren und (Dis-)Likes und erst nachrangig auf die interaktiven Möglichkeiten der sozialen Medien oder Streaming-Programme (beispielsweise Live-Chat, Gebetsanliegen mitteilen) (van Oorschot 2020: 83 f.; Rebenstorf/Schlag 2023: 81). Sollten digitale Verkündigungsformate längerfristig beibehalten werden, besteht hier noch ein großes Entwicklungspotenzial, was es schließlich auch den Gottesdienstteilnehmenden erlauben würde, sich aktiv einzubringen und mitzugestalten (Hörsch 2020: 55).

Van Oorschot wirft schlussendlich die Frage auf, welche Bedeutung der soziale Raum im Internet für die Gemeindeentwicklung hat und welche Konsequenzen daraus für diese gezogen werden müssten. Es braucht eine Debatte darüber, welche Formen der Vergemeinschaftung auch in digitalen Gottesdiensten entstehen. Das wirft dann die Frage nach dem Kirchenverständnis

in „analogen und digitalen Räumen“ auf (van Oorschot 2020: 84; vgl. auch Merian et al. 2023).

„Deutlich wird: Es gibt kein Gegenüber von parochialer Kirche vor Ort und einer angeblich virtuellen, anonymen oder u-topischen digitalen Kirche. In der Frage, wo und wie Kirche präsent sein kann und soll, zeigt sich vielmehr eine eigentümliche Verbindung von räumlicher Nähe und medial vermittelter Präsenz“ (van Oorschot 2020: 82).

Für das Gemeindebarometer haben wir sowohl im Mantelbogen für die Kirchengemeinden als auch im Personenfragebogen für die Kirchenältesten Fragen zum Umgang mit der Corona-Krise, genauer gesagt mit dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020, aufgenommen. Die Gemeinden wurden danach gefragt, welche Angebote sie aufrechterhalten haben, auf welche Medien bei der Durchführung zurückgegriffen wurde und wie sie Kontakt zu ihren Mitgliedern gehalten haben. Die Kirchenältesten wurden gebeten, Fragen zu ihren eigenen Erfahrungen mit Online-Gottesdiensten und anderen Angeboten der Gemeinde während des ersten Lockdowns zu beantworten. Außerdem wollten wir von ihnen wissen, wie die Arbeit in der Gemeindeleitung unter den veränderten Bedingungen insgesamt organisiert wurde. Im Folgenden werden die Ergebnisse für die Gemeinden der EKD-Gliedkirchen vorgestellt.

12.1 Angebote und Aktivitäten der Gemeinden

Um die Entwicklung von der Zeit vor dem Ausbruch der Pandemie zu der Situation während der Corona-Krise vergleichen zu können, wurden die Gemeinden gefragt, welche Angebote und Aktivitäten es „vor Corona“ gab und ob, und wenn ja, in welcher Form diese während des ersten Lockdowns weitergeführt wurden. Nahezu alle Gemeinden hatten vor Corona regelmäßig Gottesdienste und Konfirmand*innenarbeit durchgeführt, 70 bis 80 Prozent Angebote wie Chöre, Besuchsdienste, Seniorentreff, Andachten und Kinder- und Jugendgottesdienste. Zwischen rund 50 und gut 60 Prozent der Gemeinden führten Gebets-, Bibel-, Gesprächs- und/oder Frauenkreise durch und hatten einen Posaunenchor. Und immerhin ein Viertel der Gemeinden hatte Männerarbeit im Programm. Während Corona konnte ein Großteil dieser Angebote nicht fortgeführt werden, wie die hellgrauen Balken in Abbildung 12.1 zeigen. Insbesondere die Chorarbeit, Männerarbeit sowie Frauen- und Gesprächskreise konnten anscheinend nicht so einfach in andere Formate gegossen werden. Dies mag beim Musizieren daran liegen, dass

es abseits von persönlichen Treffen nur schwierig möglich ist, gemeinsam zu proben, da bei digitalen Medien bei der Übertragung immer kleine Verzögerungen auftreten, die das gemeinsame Musizieren erschweren. Aufrechterhalten wurden insbesondere die Kernbereiche der Verkündigung wie Gottesdienste und Andachten sowie Besuchsdienste und Konfirmand*innenarbeit.

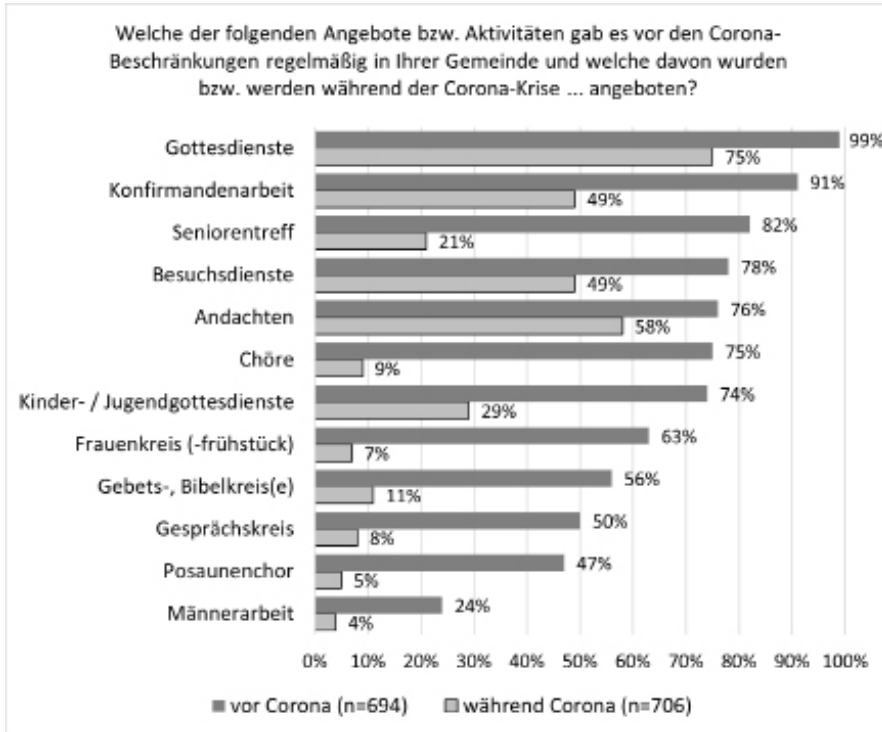


Abbildung 12.1: Angebote und Aktivitäten der Gemeinden vor und während Corona im Vergleich

Die interessante Frage ist nun, in welcher Form diese Aktivitäten stattgefunden haben, wenn doch persönliche Treffen nicht möglich waren. Im Unterschied zu den oben in der Einleitung zu diesem Kapitel erwähnten Studien haben wir im Gemeindebarometer nicht allein nach digitalen Wegen der Kommunikation gefragt, sondern auch analoge Formen berücksichtigt. Je nach Ausstattung der Gemeinden, bisherigen Kommunikationswegen und Zielgruppen bieten sich unterschiedliche Medien zur Kontaktaufnahme an wie Video, E-Mail, Telefon, postalisch und wurden auch entsprechend genutzt (Abbildung 12.2). Mit Ausnahme von Besuchsdienst, Seniorentreff und Frauenkreis, in denen keine Videos und kaum E-Mail genutzt wurden, sind alle vier Möglichkeiten der Kommunikation zum Einsatz gekommen. Andachten und Gottesdienste fanden in 30 beziehungsweise 54 Prozent der Gemeinden über Video

(also Livestreams oder Aufzeichnungen) statt. Knapp 34 Prozent verschickten ihre Gottesdienst- und Andachtsimpulse postalisch, 17 beziehungsweise 14 Prozent per E-Mail und telefonisch. Die Arbeit mit Konfirmand*innen wurde ebenfalls auf verschiedenen Wegen durchgeführt. An erster Stelle steht hier die Kommunikation via E-Mail, die 28 Prozent der Gemeinden nutzten, gefolgt von Video, Telefon und postalischer Kommunikation. Besuchsdienste, die trotz Kontaktverbots noch in 49 Prozent der Gemeinden ihre Tätigkeit auch während des Lockdowns fortsetzten (Abbildung 12.1), wählten zu 36 Prozent das Telefon, zu 29 Prozent den Postweg zum Aufrechterhalten der Kommunikation. Auch die Senior*innenarbeit wurde auf diesen Wegen weitergeführt, allerdings in deutlich geringerem Maß. Der untere Teil von Abbildung 12.2 weist für die in kaum einer Gemeinde weitergeführten Angebote und Aktivitäten die Verteilung auf die verschiedenen Kommunikationskanäle aus. Auch in diesen Fällen wird die gesamte Breite der möglichen digitalen und analogen Wege des Austausches beschritten. Deutlich wird, dass sich die Gemeinden offenbar um dem Kommunikationsgegenstand wie auch der Zielgruppe angemessene Kommunikationsformen bemühten. Die Besuchsdienste sowie Seniorenarbeit, die auf ältere Personen abzielen, werden nicht digital „bespielt“, sondern auf klassischen Wegen; Konfirmand*innenarbeit, die am ehesten die Digital Natives zum Ziel hat, nutzte Videos und E-Mail, aber auch noch eher traditionell Telefon und Post. Für Gottesdienste und Andachten, die sich an ein breites alters- und sozialstrukturell gemischtes Publikum richten, das zudem nicht unbedingt parochial zur Gemeinde gehört, wird die ganze Breite an Kommunikationsmedien eingesetzt, sodass hier sehr unterschiedliche, auch zielgruppenadäquate Wege des Kontaktes gefunden wurden. Hiermit zeigen die Ergebnisse aber auch deutlich, dass nicht alle Angebote und Aktivitäten in den digitalen Raum verlegt wurden, sondern lediglich Gottesdienste in der Mehrheit der Gemeinden digital durchgeführt wurden. Im Rahmen der Gottesdienste gab es dann nur wenige Gemeinden, die auch das Abendmahl digital feierten (sieben Prozent), 89 Prozent der Gemeinden boten gar kein Abendmahl an, weitere drei Prozent ein Hausabendmahl.

Auf Nachfrage gaben 18 Prozent der Gemeinden an, dass sie keine Online-Gottesdienste hätten durchführen wollen, ein Drittel der Gemeinden (34 Prozent) hätte hingegen gern mehr digitale Angebote gemacht. Als Hindernis erwies sich bei diesen Gemeinden in erster Linie, dass die Mitarbeitenden nicht genügend Erfahrung für die Umsetzung hätten (74 Prozent) sowie die fehlende technische Ausstattung (63 Prozent) (Abbildung 12.3). Ursächlich hierfür ist sicherlich, dass die Situation des Corona-Lockdowns für die Gemeinden wie ein Sprung ins kalte Wasser war. Bis dahin hatten nur die wenigsten

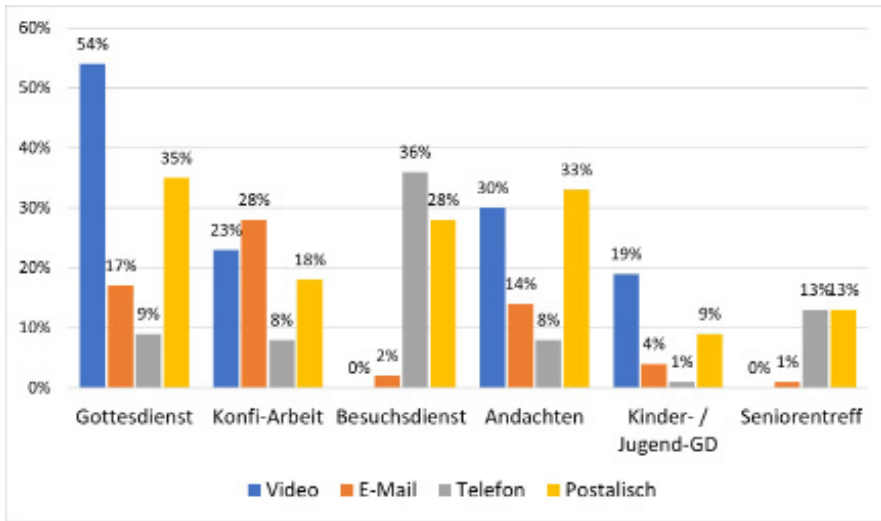


Abbildung 12.2: Wege der Kommunikation während des Lockdowns in verschiedenen Tätigkeitsfeldern (n = 705–707)

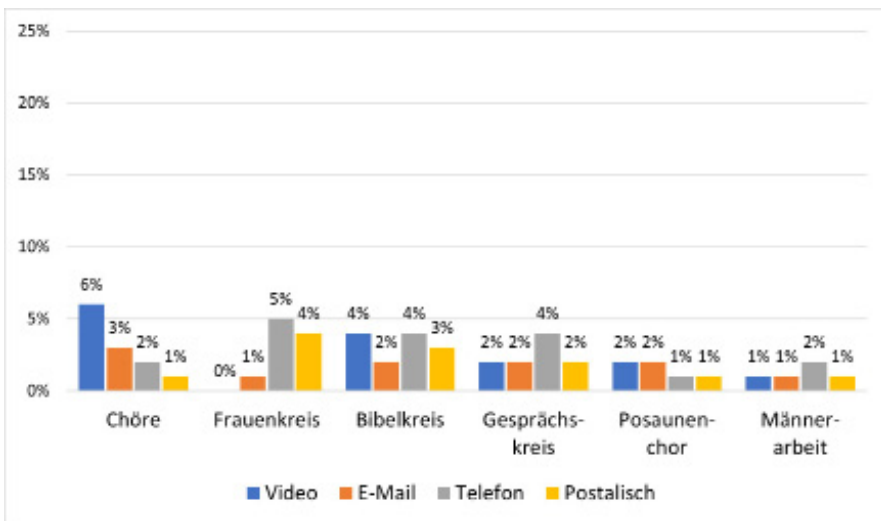


Abbildung 12.2 – Fortsetzung

Gemeinden bereits Erfahrung in der digitalen Umsetzung von Gottesdiensten. Knapp die Hälfte gab aber auch an, zu wenig Zeit gehabt zu haben – es musste einfach sehr viel anderes organisiert werden und 43 Prozent der Gemeinden haben auf die Online-Gottesdienste anderer verwiesen. Dies war gerade für Gemeinden, die aufgrund fehlender Ausstattung oder Erfahrung keine Möglichkeiten für eigene Online-Gottesdienst hatten, eine gute Möglichkeit, ihren Gemeindemitgliedern trotzdem ein Angebot zu unterbreiten.

Insgesamt haben sogar 68 Prozent der Gemeinden auf Online-Gottesdienste von anderen Gemeinden, dem Kirchenkreis oder anderen kirchlichen Einrichtungen verwiesen (ohne Abbildung). Neben der fehlenden Ausstattung gab es in einem Drittel der Gemeinden auch Probleme mit dem Zugang zu geeigneter Software (34 Prozent), mit der Internetverbindung (27 Prozent) und in jeder fünften Gemeinde war schlicht die Nachfrage gering (19 Prozent).

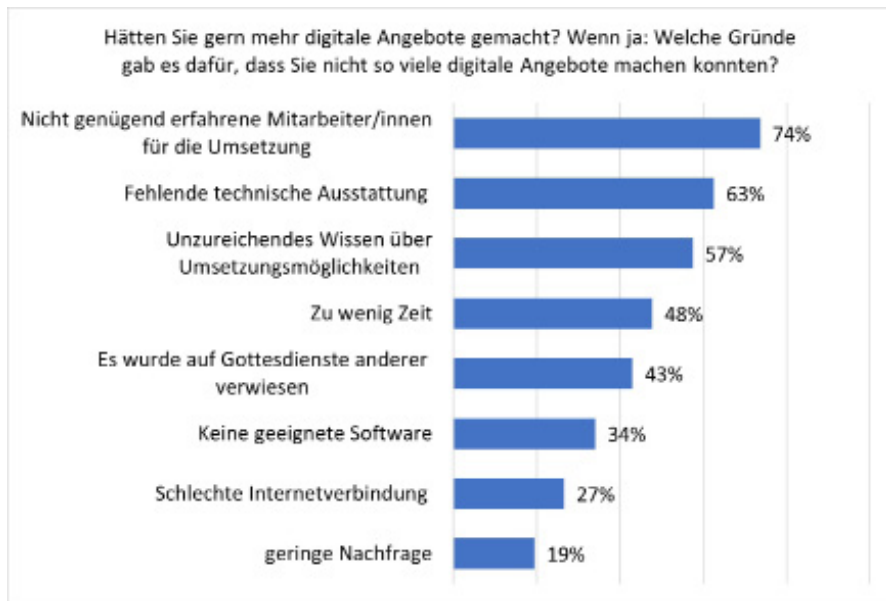


Abbildung 12.3: Gründe, dass nicht mehr digitale Angebote gemacht wurden (n = 243)

Neben der Weiterführung von Gottesdiensten und den anderen Angeboten und Aktivitäten war es für die Gemeinden während des ersten Corona-Lock-downs auch schwieriger, Kontakt zu den Gemeindemitgliedern zu halten. Gespräche zwischen Tür und Angel, auf der Straße im Quartier, nach dem Gottesdienst, im Pfarrhaus oder nach anderen Veranstaltungen fielen weg. Es mussten neue Wege gefunden oder alte Wege ausgebaut werden, um den Kontakt aufrechtzuerhalten und zu zeigen: „Wir sind da“. Abbildung 12.4 gibt einen Überblick über Kommunikationswege und deren Entwicklung während der Corona-Einschränkungen, beginnend mit dem Medium, das am häufigsten genutzt wurde, endend mit dem mit der geringsten Nutzung. Der Gemeindebrief als klassisches Medium ist das einzige, dessen Nutzung während der Corona-Krise 2020 verringert wurde (roter Balkenabschnitt) – aber er wurde weiterhin genutzt, in einem Fünftel der Gemeinden sogar verstärkt (grüne Balkenabschnitte). Deutlich ausgeweitet wurde die Nutzung

des Telefons (65 Prozent der Gemeinden), des Kontaktes via E-Mail (45 Prozent der Gemeinden), und auch die Homepage wurde von knapp der Hälfte der Gemeinden (48 Prozent) stärker genutzt als vor der Krise.

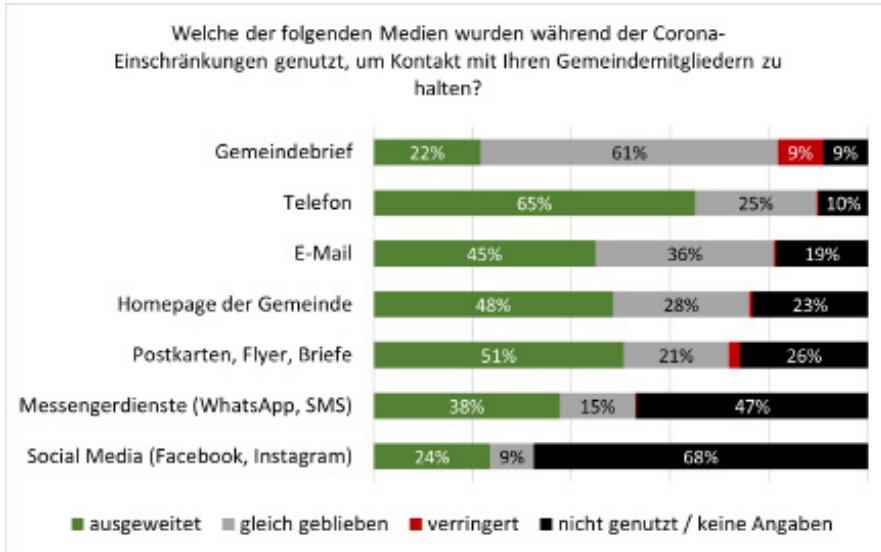


Abbildung 12.4: Entwicklung der Mediennutzung zur Aufrechterhaltung des Kontaktes zu Gemeindemitgliedern (n = 706)

38 Prozent der Gemeinden bauten die Kontaktmöglichkeiten über Messenger-Dienste aus, wovon knapp jede siebte Gemeinde erst mit der Corona-Krise begonnen hat, diese Medien für die Mitgliederkommunikation zu nutzen. Knapp die Hälfte der Gemeinden (47 Prozent) verwendet diese aber nach wie vor nicht. Zu einer Ausweitung bei der Kommunikation über Social Media kam es in einem Viertel der Gemeinden (24 Prozent), wovon wiederum ein Viertel erst mit dem Lockdown in die Nutzung dieser Medien einstieg, aber auch in diesem Fall der digitalen Kommunikation ist mit 68 Prozent der bei Weitem größte Teil der Gemeinden noch abstinert. Nur ein kleiner Teil der Gemeinden hat sich somit mehr auf Social Media konzentriert. Neben dem Telefon gehört der Gemeindebrief weiterhin zu den wichtigsten Kommunikationsträgern, wie bereits Abbildung 7.9 gezeigt hat. Mit dem Ausbau der Kommunikation über Telefon und Flyer, Postkarten und Ähnlichem zeigt sich auch hier wieder, dass analogen Kommunikationswegen in der Corona-Krise eine große Wichtigkeit zukam. Gerade Briefe oder Flyer erlauben es, alle Gemeindemitglieder zu erreichen, nicht nur jene, von denen eine E-Mail-Adresse vorliegt oder die die Möglichkeiten haben, sich online auf der Homepage oder über Social-Media-Kanäle zu informieren. Dies zeigt, dass die Digi-

alisierung vielleicht nicht ganz so stark ist, wie häufig unterstellt wird, aber dass sich inklusive Wege gefunden haben, um möglichst viele Gemeindemitglieder zu erreichen und damit auch jenen ein Angebot zu machen, die der Gemeinde nicht nahestehen.

Um kurzfristig neue digitale Angebote machen zu können, aber auch um bereits bestehende, wie beispielsweise die Homepage, ausweiten zu können, wurde in den Gemeinden zusammengearbeitet, vermutlich überwiegend in bereits bewährten Teams, und sich zum Teil auch externe Unterstützung geholt. So waren durchschnittlich drei der in Abbildung 12.5 genannten Akteur*innen an der Erstellung des Online-Angebotes beteiligt. Am häufigsten waren die Pfarrpersonen selbst in die Durchführung involviert (73 Prozent), gefolgt von den Kirchenmusiker*innen, Ehrenamtlichen aus der Gemeinde und Mitgliedern der Gemeindeleitung (jeweils 43 Prozent). Aber auch Küster*innen, Diakon*innen und Lektor*innen waren jeweils in 14 Prozent der Gemeinden einbezogen. Nicht-kirchliche Agenturen holten sich fünf Prozent der Gemeinden zur Unterstützung ins Boot. Aus dem Kirchenkreis beziehungsweise Dekanat, Kirchenbezirk oder Propstei halfen in zwölf Prozent der Gemeinden Haupt- oder Ehrenamtliche, aus ihrer Landeskirche erhielten zwei Prozent der Gemeinden Unterstützung bei der Durchführung der Online-Angebote.

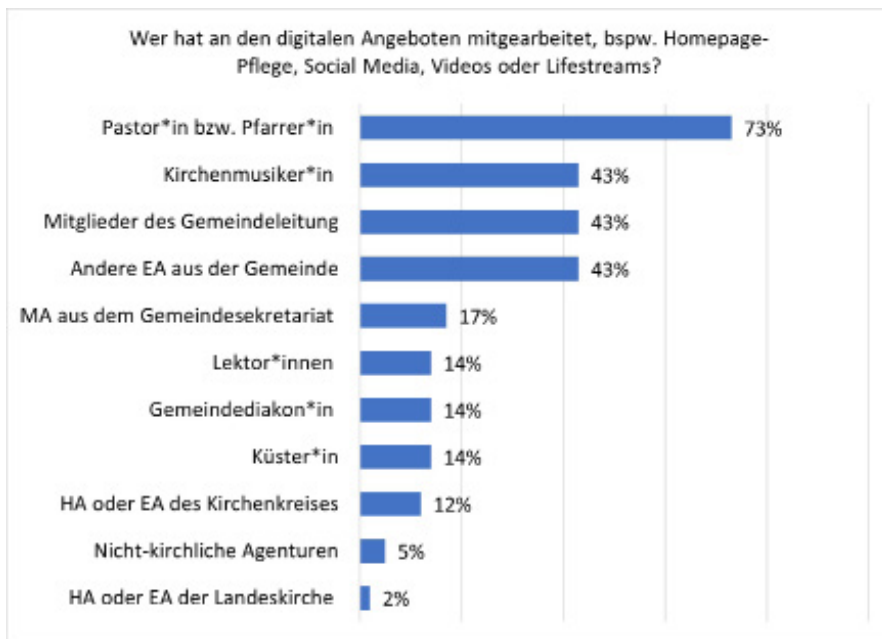


Abbildung 12.5: Mitarbeitende am Online-Angebot (n = 706)

Kirchenkreise und Landeskirchen boten ihren Gemeinden aber Hilfe auch auf andere Weise. Technische Unterstützung erhielten so beispielsweise 25 Prozent der Gemeinden, theologische Unterstützung (23 Prozent), finanzielle und personelle Unterstützung jeweils acht Prozent der Gemeinden. 23 Prozent der Gemeinden gaben an, dass sie auf andere Art unterstützt wurden¹⁰⁸. Mit 38 Prozent gab allerdings auch ein gutes Drittel der Gemeinden an, keine Unterstützung aus ihrem Kirchenkreis beziehungsweise Dekanat, Bezirk oder Propstei oder ihrer Landeskirche erhalten zu haben, wobei es deutliche Unterschiede zwischen den Landeskirchen gibt. So gaben lediglich fünf Prozent der Reformierten Gemeinden an, keine Unterstützung durch ihre Landeskirche erhalten zu haben, in der braunschweigischen Landeskirche sind dies 75 Prozent der Gemeinden und 53 Prozent der Gemeinden in der Landeskirche Anhalts. Die reformierten Gemeinden erhalten von ihrer Landeskirche auch mit Abstand am häufigsten finanzielle Unterstützung (49 Prozent). In den Gliedkirchen Baden, Braunschweig, Bremen, Oldenburg, Sachsen, Westfalen und Schaumburg-Lippe gibt keine der von uns befragten Gemeinden an, dass sie finanzielle Unterstützung erhalten habe. Gerade angesichts der genannten Umsetzungsprobleme aufgrund fehlender technischer Ausstattung hätten die Gliedkirchen die Möglichkeit nutzen können, ihre Gemeinden finanziell bei der Anschaffung passender Geräte zu unterstützen.

Wenn Gottesdienste, Andachten oder auch Kinder- oder Jugendgottesdienste abgehalten wurden, hatten Gemeindemitglieder wie üblich die Möglichkeiten, sich an der Durchführung der Gottesdienste zu beteiligen. In mehr als der Hälfte der Gemeinden (56 Prozent) konnten Gemeindemitglieder die Gottesdienste musikalisch oder durch die Dekoration des Kirchraums beispielsweise mit Altarschmuck (54 Prozent) bereichern. Auch eine Lesung war in mehr als der Hälfte der Gemeinden (55 Prozent) möglich sowie eine Beteiligung an den Gebeten oder Fürbitten (50 Prozent) (Abbildung 12.6). Ob Letzteres in der Form geschah, dass sie eingereicht werden konnten, um sie im Gottesdienst zu berücksichtigen, und es auf diese Art geschehen konnte, persönliche Anliegen mit einzubringen, oder ob es sich um eine bloße Unterstützung beim Verlesen handelt, lässt sich nicht abschließend feststellen. Da jedoch alle in Abbildung 12.1 und 12.2 genannten Formen von Gottesdienst einzubeziehen sind, wird alles vorgekommen sein. In den Gemeinden, in denen Video-Gottesdienste angeboten wurden, konnten sich in 62 Prozent der Fälle die Gemein-

¹⁰⁸ In den Antworten auf die offen gestellte Nachfrage, welcher Art diese weitere Unterstützung war, gab es sehr oft den Hinweis auf die Unterstützung bei der Umsetzung der gesetzlichen Regelungen zu Abstandsgeboten, Hygienemaßnahmen et cetera für die gemeindliche Praxis und deren fortlaufende Aktualisierung.

dem Mitglieder auch an der digitalen Aufzeichnung teilnehmen. In dieser Situation könnte es für die Gemeinden hilfreich gewesen sein, wenn sie Personen in der Gemeinde haben, die bereits technische Erfahrungen in der Aufzeichnung von Gottesdiensten, der audiovisuellen Gestaltung oder die Einbindung digitaler Formate auf die Homepage oder in einen Livestream hatten. Die Zusammenarbeit von unterschiedlichen Personengruppen aus Haupt- und Ehrenamt sowie Gemeindemitgliedern hat so ein Online-Gottesdienstangebot ermöglicht, dass von den Pfarrpersonen ohne Unterstützung nicht so leicht umzusetzen wäre und gleichzeitig auch unterschiedliche Kenntnisse berücksichtigte.

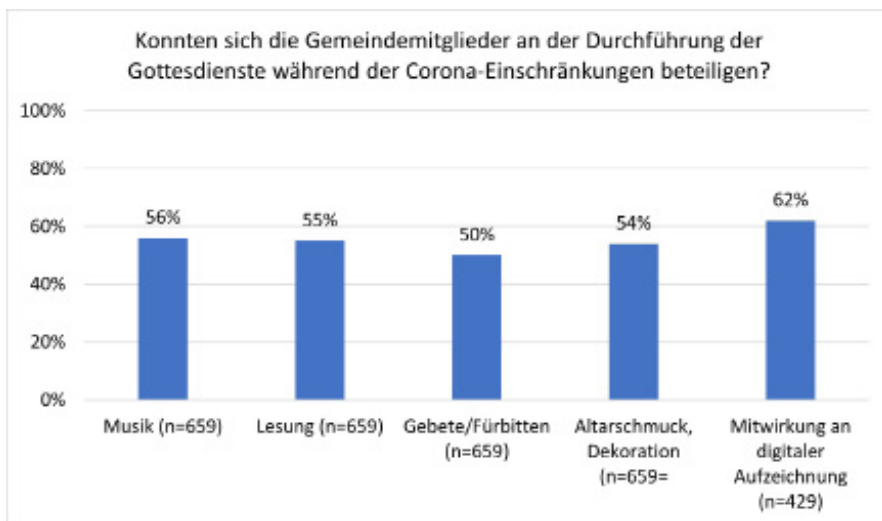


Abbildung 12.6: Beteiligung der Gemeindemitglieder an der Durchführung der Gottesdienste

Online-Gottesdienste werden gemeinhin als niedrigschwelliger bezeichnet als Gottesdienste vor Ort, da sie einfach angeklickt werden können und es nicht auffällt, wenn man sie wieder verlässt. Sie könnten damit auch Personen ansprechen, die sonst keine Gottesdienste besuchen. Wie einleitend zu diesem Kapitel erwähnt wurde, registrierte die midi-Studie einen starken Anstieg der Besuchszahlen während des ersten Lockdowns, und auch im zweiten Gemeindebarometer wurden die Gemeinden gebeten, eine Einschätzung über die Besuchszahlen abzugeben (Abbildung 12.7). Von allen Gemeinden sind 28 Prozent der Ansicht, dass mit Online-Gottesdiensten mehr Personen erreicht würden, 23 Prozent sehen dies nicht so, 24 Prozent können dies nicht einschätzen und 23 Prozent der Gemeinden geben kein Urteil ab, weil sie keine Online-Gottesdienste angeboten haben. Rechnet man diese letzten 23 Prozent heraus und bezieht nur die Gemeinden ein, die tat-

sächlich Erfahrung mit Online-Gottesdiensten haben, egal ob es die eigenen sind oder andere, auf die sie verwiesen haben, oder noch andere, von denen sie wissen, dass ihre Gemeindemitglieder sie besuchten, ändert sich am Zahlenverhältnis wenig. Mit 37 Prozent sind die meisten der Ansicht, mehr Personen zu erreichen, die „weiß nicht“-Antworten folgen mit 32 Prozent aber relativ dicht und auch die 31 Prozent, die meinen, dies sei nicht der Fall. Bei Gottesdiensten, die auf der Homepage eingestellt werden, könnte auch ein langfristiger Effekt zum Tragen kommen. So können sich Interessierte den Gottesdienst zu jeder Zeit ansehen und Gottesdienste, die ihnen besonders gut gefallen haben, auch mehrfach feiern.

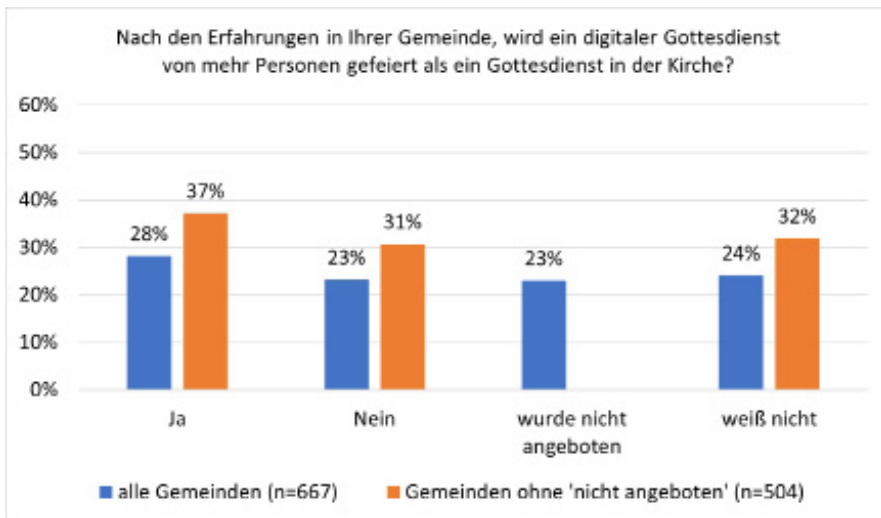


Abbildung 12.7: Vergleich von Teilnehmendenzahlen in analogen und Online-Gottesdiensten

Von den Gemeinden, die irgendwelche Art von Online-Angeboten und Aktivitäten während der Corona-Krise entfalteten, konnte ein Drittel (33 Prozent) noch nicht angeben, ob sie diese auch nach dem Ende der Corona-Beschränkungen weiterführen würden. 17 Prozent wollen dies unbedingt, 25 Prozent neigen dem eher zu, 17 Prozent sind dem eher abgeneigt und neun Prozent sagen ganz klar: nein. Es wird also interessant sein, die weitere Entwicklung zu verfolgen.

12.2 Nutzung und Beurteilung von Online-Medien und Online-Aktivitäten durch die Kirchenältesten

Auch für die Kirchenältesten änderte sich mit Beginn des Corona-Lockdowns einiges. Die Gemeindeleitungen mussten nicht nur die Angebote und Aktivitäten von und für ihre Mitglieder und auch andere Menschen, Einrichtungen und Akteur*innen in ihrem Gemeindegebiet neu organisieren, sondern auch die eigene Arbeit als Kirchenvorstand, Kirchengemeinderat, Gemeindekirchenrat oder Presbyterium. Damit waren sie gleich doppelt betroffen: als religiös-spirituelle Menschen, denen die gewohnten Formen des religiösen Lebens nicht mehr zur Verfügung standen und als Verantwortliche, die religiöses Leben und Verwaltung der Gemeinde in neue Bahnen lenken mussten. In dieser Situation war Medienkompetenz gefordert, insbesondere für online-basierte Kommunikationsformen: für die Kommunikation untereinander, mit den Gemeindemitgliedern, den anderen kirchlichen Ebenen, der öffentlichen Verwaltung und so weiter. Sie war erforderlich, um ein Konzept für die Umgestaltung des gemeindlichen Lebens unter den Bedingungen der Corona-Einschränkungen zu entwerfen, und sie war notwendig, um die eigenen religiös-spirituellen Bedürfnisse befriedigen zu können. Mit Messenger-Diensten (wie WhatsApp) und E-Mails waren die Kirchenältesten dabei recht gut vertraut. Rund drei Viertel (74 Prozent) nutzten diese Programme schon vor der Corona-Pandemie täglich, größtenteils gleich mehrmals am Tag, aber auch jede*r Neunte (11 Prozent) (fast) nie. Ganz anders sah das Verhältnis aus zu Instagram (acht Prozent täglich, 83 Prozent [fast] nie), Chat-Foren (sechs Prozent täglich, 79 Prozent [fast] nie) und Facebook (15 Prozent täglich, 72 Prozent [fast] nie). Die Kirchenältesten waren zu Beginn der Corona-Einschränkungen also kaum mit den sozialen Medien vertraut, was für die Gemeinden eine Umstellung ihres Programmes auf diese Kommunikationsformen schwierig machte, da es hierfür Personen braucht, die diese Auftritte betreuen und mit Inhalt füllen.

Trotz dieser relativ geringen Vertrautheit mit mittlerweile gar nicht mehr so neuen Kommunikationsmedien haben viele Kirchenälteste während der Corona-Krise eine Vielzahl von Online-Angeboten wahrgenommen, wobei sich im Nutzungsverhalten ihre Vor-Corona-Erfahrungen spiegeln. Am häufigsten genutzt wurden die Homepage der eigenen Gemeinde (Abbildung 12.8), gefolgt von diversen Gottesdienstformaten, worunter die Online-Videos mit 53 Prozent noch vor den Fernsehgottesdiensten (47 Prozent) liegen. Gottesdienst-Livestreams besuchten mit 44 Prozent noch fast die Hälfte der Kirchenältesten und Online-Andachten nahmen mit 36 Prozent ein gutes Drittel wahr.

Gottesdienste gehörten damit zu den wichtigsten Angeboten für die Kirchenältesten in der Corona-Krise. Die eher seltene Nutzung der weiteren Angebote steht im Einklang mit den bisherigen Erkenntnissen des zweiten Gemeindebarometers. Die geringe Nutzung der Online-Auftritte anderer kirchlicher Ebenen und Akteur*innen bestätigt die in den Kapiteln 3.4 und 6.3 beschriebene Distanz der Gemeinden zu diesen Ebenen, die geringe Teilnahme an Online-Proben von Chören oder Posaunenchor spiegelt das geringe Angebot solcher Formate wider. 23 Prozent der Kirchenältesten gaben an, dass sie an gar keinen Online-Gottesdienst erlebt haben (ohne Abbildung). Von den Kirchenältesten, die an Online-Gottesdiensten teilgenommen haben, waren 52 Prozent sehr zufrieden oder zufrieden mit dem Gottesdienst, nur zwei Prozent waren (sehr) unzufrieden.

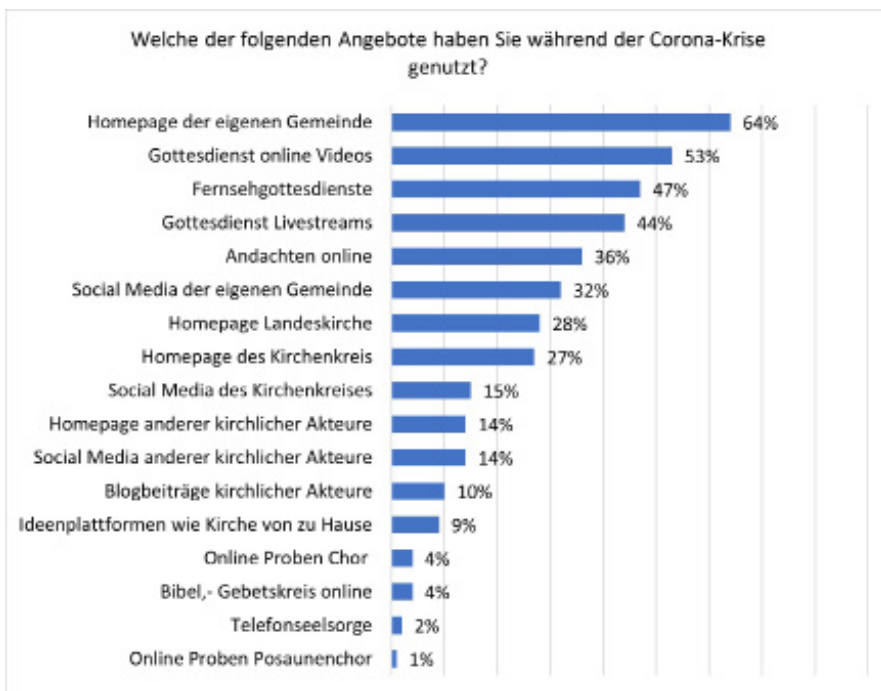


Abbildung 12.8: Angebote, die während des Corona-Lockdowns von den Kirchenältesten genutzt wurden (n = 4224)

Die relativ positive Bewertung der Online-Gottesdienste wird unterstrichen durch die Beurteilung verschiedener Attribute. So gaben 58 Prozent der Kirchenältesten an, die Atmosphäre des Gottesdienstes sei freundlich gewesen (Abbildung 12.9). Auch als aufmunternd (40 Prozent), einladend (37 Prozent), tröstlich (34 Prozent), aktuell (32 Prozent) und besinnlich (31 Prozent) wurden sie empfunden. Nur zwei Prozent der Kirchenältesten beschreiben die

Atmosphäre als unpassend oder kühl, als politisch (vier Prozent) oder herausfordernd (acht Prozent). Dass den Kirchenältesten der Wechsel auf ein digitales Medium teilweise schwerfiel, zeigt sich daran, dass elf Prozent die Atmosphäre als befremdlich wahrnehmen, was unter anderem daran liegen könnte, dass der Kirchraum als Ort, der überwiegend für Gottesdienste genutzt wird, maßgeblich mit zur Atmosphäre eines Gottesdienstes beiträgt, genauso wie das Glockengeläut oder Ähnliches. Alles Elemente, die in einem anderen Umfeld ohne die physisch präsente Gemeinschaft, die man sonst im Gottesdienst erfährt, dazu beitragen, dass der Gottesdienst weniger vertraut wirkt.

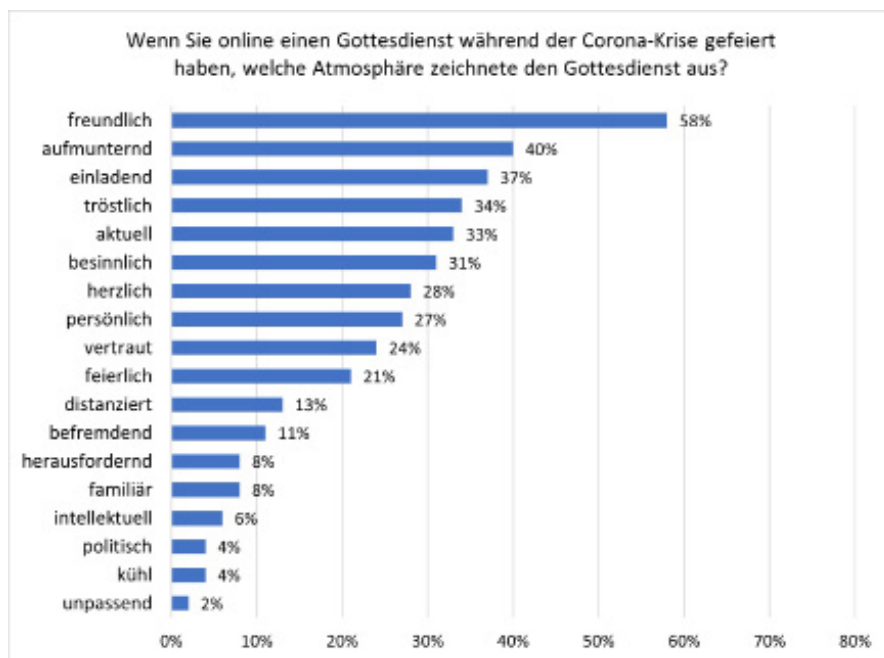


Abbildung 12.9: Atmosphäre des Online-Gottesdienstes (in %, n = 2825)

Auch wenn die besuchten Online-Gottesdienste tendenziell positiv bewertet werden, wird die Ansicht, Online-Gottesdienste könnten gemeinschaftliches Feiern ersetzen, nahezu einstimmig abgelehnt (Abbildung 12.10, ganz unten): Gut die Hälfte der Befragten (54 Prozent) hält diese Aussage für überhaupt nicht zutreffend, ein weiteres Viertel (26 Prozent) für eher nicht zutreffend, lediglich drei Prozent stimmen dem zu. Online-Gottesdienste werden von drei Viertel der Kirchenältesten (76 Prozent) eher als ergänzendes Format angesehen (Abbildung 12.10, oben). Zwar befürchtet gut die Hälfte von ihnen, dass Menschen ausgeschlossen würden, denen digitale Medien fremd sind, genauso groß ist jedoch der Anteil derjenigen, die meinen, dass durch

gottesdienstliche Online-Angebote mobil Beeinträchtigte besser erreicht würden. Nur wenige lehnen diese Aussagen ab. Größer sind die Unterschiede und Zweifel, wenn es um den Personenkreis geht, der durch Online-Gottesdienste erreicht wird: Zwar teilen 17 Prozent voll und ganz die Ansicht, Online-Gottesdienstformen erreichten Menschen, zu denen man sonst keinen Kontakt hätte, weitere 32 Prozent teilen diese Ansicht eher, insgesamt 13 Prozent lehnen diese Aussage ab und 16 Prozent äußern sich nicht oder wissen es nicht zu sagen. Noch skeptischer sind die Kirchenältesten mit Blick auf die Frage, ob Online-Gottesdienste mehr Menschen erreichten als lokale Gottesdienste: Ein gutes Drittel (36 Prozent) stimmt dem voll und ganz oder eher zu, 21 Prozent stimmen dem (eher) nicht zu, weitere 19 Prozent enthalten sich einer Aussage. Insgesamt also ein durchwachsenes Bild bei der Einschätzung von Für und Wider der Online-Gottesdienstformen, das sich auch in den Nach-Corona-Absichten der Kirchenältesten spiegelt; 42 Prozent der Kirchenältesten haben vor, auch nach der Corona-Krise digitale Angebote zu nutzen 33 Prozent nicht und die restlichen 25 Prozent sind sich noch nicht schlüssig.

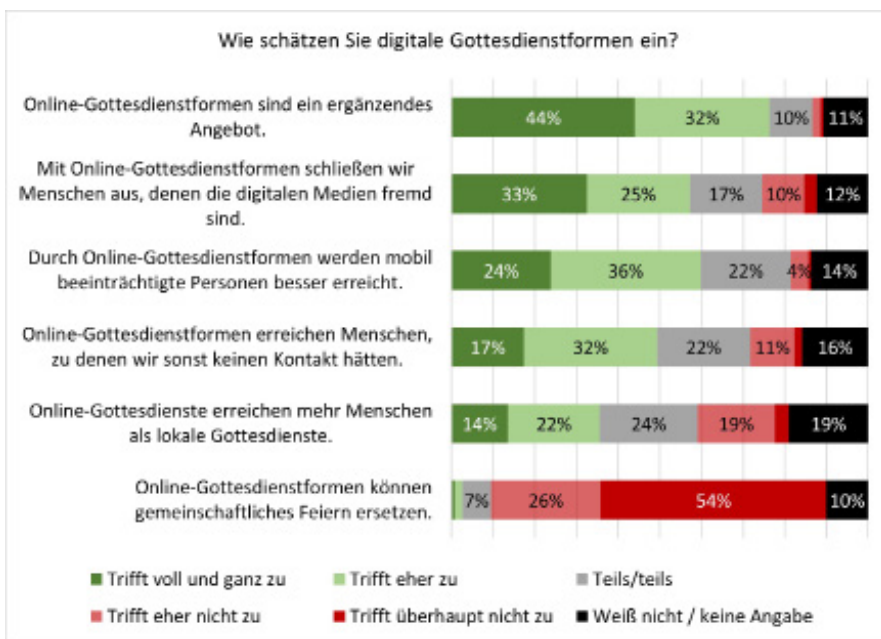


Abbildung 12.10: Einschätzung des Online-Gottesdienst-Formats (n = 4224)

Nicht nur Angebote und Aktivitäten des geistlichen und weiteren gemeindlichen Lebens mussten mit Beginn des Corona-Lockdowns neu organisiert werden, sondern auch die Arbeit der Gemeindeleitung – aufgrund des Kontaktverbotes waren persönliche Treffen ja nicht mehr möglich. Wie bei den

öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten boten sich auch hier spezifische Medien zur Aufrechterhaltung der Kontakte und Arbeitsbeziehungen an. Abbildung 12.11 zeigt, über welche Medien Sitzungen (hellgraue Säulen), Informationsaustausch (dunkelgraue Säulen) und Beschlussfassungen (mittelgraue Säulen) erfolgten. Sitzungen in Präsenz wurden in etwa gleichem Maße durch Videokonferenzen (44 Prozent) wie durch E-Mail-Kontakte (45 Prozent) substituiert, telefonische Abstimmungen wurden noch von einem Viertel (26 Prozent) der Kirchenältesten genannt, Zweiergespräche nur von wenigen (elf Prozent). Es gaben allerdings auch 18 Prozent und damit mehr als jede*r Sechste an, dass es gar keine Sitzungen gab. Der Informationsaustausch erfolgte überwiegend per E-Mail (86 Prozent) und Telefon (49 Prozent), Beschlussfassungen erfolgten bei 66 Prozent der Kirchenältesten per E-Mail und bei 30 Prozent per Videokonferenz. Damit gehörte die E-Mail zum wichtigsten Medium der Arbeit in der Gemeindeleitung im Frühjahr 2020. Hierüber konnten allen Kirchenältesten gleichzeitig Informationen zugestellt werden, und auch die Reaktionen konnten von allen mitverfolgt werden. Zugleich wurden Übermittlungen, Diskussionen und Entscheidungen schriftlich dokumentiert.

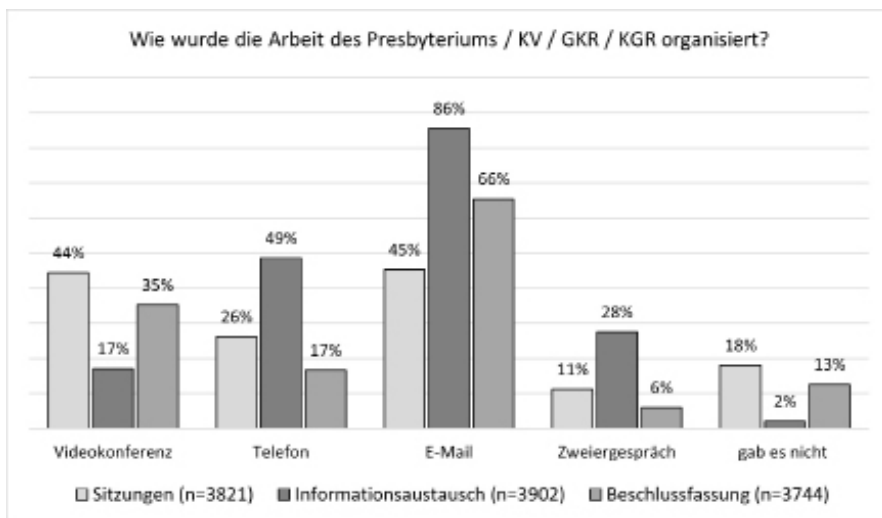


Abbildung 12.11: Kommunikation innerhalb der Gemeindeleitung

Trotz der ganzen Veränderungen, die der Corona-Lockdown für die Arbeit in der Gemeindeleitung bedeutet hat, gaben 76 Prozent der Kirchenältesten an, dass die Zusammenarbeit in der Gemeindeleitung sehr gut oder gut funktioniert habe, nur drei Prozent der Kirchenältesten bewerteten die Zusammenarbeit als schlecht oder sehr schlecht. Damit scheinen sich in der Gemeindelei-

tung schnell andere Kommunikationswege etabliert zu haben, die ihnen eine gute Weiterarbeit und Kommunikation untereinander erlaubten. Dies könnte auch dafür gesorgt haben, dass sich die Konflikthanfälligkeit der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Gemeindeleitung nach Ansicht von 82 Prozent der Kirchenältesten nicht verändert hat. Auch die Aufgaben wurden nicht anders verteilt: 83 Prozent der Kirchenältesten gaben an, dass es zu keiner Änderung in der Aufgabenverteilung in der Gemeindeleitung gekommen sei. Insgesamt scheinen die Kirchenältesten mit ihren Aufgaben und den veränderten Kommunikationswegen gut zurechtgekommen zu sein, so gaben 59 Prozent der Kirchenältesten an, dass sie ihren Aufgaben immer gewachsen gewesen waren. 22 Prozent berichten aber auch von Überforderung und vier Prozent von Unterforderung. Von den Kirchenältesten, die sich während der Corona-Pandemie überfordert gefühlt haben, hatten 61 Prozent auch schon vor Corona das Gefühl, manchmal überfordert gewesen zu sein. 36 Prozent waren vor Corona allerdings auch ihren Aufgaben immer gewachsen, sodass es einen leichten Anstieg der Überforderung gab. Da die gesamte gemeindliche Arbeit neu auszurichten war, ist dies wenig erstaunlich. Kaum etwas wissen wir bisher über die tatsächlichen Belastungen, die die Corona-Pandemie für die Kirchenältesten mit sich gebracht haben, und wie sich diese mit der Zeit entwickelt haben. Auch in den Gemeinden haben sich die Kräfte wieder neu aufeinander eingespielt und es fand eine Gewöhnung an die neue Situation statt, die mit der Zeit auch die Arbeit in der Gemeindeleitung erleichtert haben dürfte.

12.3 Zwischenfazit

Der Corona-Lockdown im Frühjahr 2020 brachte für die Gemeinden große Herausforderungen mit sich. Wir fragen, wie die Gemeinden damit umgegangen sind. Unsere Ergebnisse zeigen, dass insbesondere Gottesdienste und Andachten wie auch die Konfirmand*innenarbeit am ehesten digital weitergeführt wurden. Neben den digitalen Möglichkeiten nutzten die Gemeinden aber auch postalische Alternativen und das Telefon. Vor allem der Brief und das Telefon erlebten eine Renaissance und wurden wieder häufiger genutzt als vor dem Corona-Lockdown. Auch weil die Adressen der Gemeindemitglieder bekannt sind, lässt sich postalisch die ganze Gemeinde erreichen, während mit E-Mail, Telefon und Social Media nur kleine Teile der Gemeinde erreicht werden können. Zahlreiche Angebote wie Männer-, Frauen-, Gebets- und Seniorenkreise mussten aber auch pausieren. Unsere Ergebnisse zeigen, dass der Blick nur auf digitale Verkündigung zu kurz greift und viele Gemein-

den auch telefonisch und analog Wege gefunden haben, Kontakte zu halten und ihre Arbeit weiterzuführen. Dies dürfte auch mit den Zielgruppen und den sozialen Strukturen in der Gemeinde zusammenhängen. Es gibt unterschiedliche Gründe, warum die Gemeinden kaum oder keine Online-Angebote machen konnten. Die Wichtigsten sind fehlende technische Ausstattung und nicht genügend Erfahrung. Nur 18 Prozent der Gemeinden wollten explizit keine Angebote machen. Im Gegensatz zu der Studie von Hörsch (2020), in der 72 Prozent der Befragten ihr Online-Angebot weiterführen wollen, geben in unserer Studie nur 33 Prozent der Gemeinden an, dass sie ihr digitales Angebot fortsetzen werden und weitere 26 Prozent sind sich nicht sicher. Ähnlich sind hingegen die Ergebnisse bezüglich des digitalen Abendmahls, dies wird nach unseren Ergebnissen von sieben Prozent der Gemeinden gefeiert, in der Studie des midi von zwölf Prozent (Hörsch 2020).

Die Gottesdienste gehören zweifelsohne zu den wichtigsten Angeboten der Kirchengemeinden, die auch während des Corona-Lockdowns von den Kirchenältesten am häufigsten genutzt wurden. Auch Fernsehgottesdienste wurden von jedem zweiten Kirchenältesten gefeiert. 23 Prozent der Kirchenältesten nahmen im ersten Lockdown an keinem Online-Gottesdienst teil. Die, die an einem Online-Gottesdienst teilnahmen, waren überwiegend zufrieden und beschrieben die Atmosphäre als freundlich, aufmunternd, einladend, tröstlich und besinnlich und somit auch überwiegend positiv. 76 Prozent der Kirchenältesten sehen Online-Gottesdienste als Ergänzung zu den normalen Gottesdiensten in Präsenz, aber keinesfalls als Ersatz. Dies zeigt, wie wichtig für die Kirchenältesten die Atmosphäre in der Kirche, das persönliche Zusammensein und die Gemeinschaft während des Gottesdienstes sind. Auch Online- oder Fernsehgottesdienste können nicht dieses Maß an Gemeinschaft bieten, wie es ein Präsenzgottesdienst kann. Entsprechend wollen nur 36 Prozent der Kirchenältesten Online-Angebote auch nach Corona weiter nutzen.

Dies sind lediglich die Eindrücke des ersten Lockdowns. Kaum einer konnte zu dieser Zeit ahnen, wie viele Lockdowns in den nächsten Monaten noch folgen sollten und wie lange das Thema Corona auf der Tagesordnung der Gemeinden stehen und das gemeinschaftliche Leben prägen würde. So finden mit der Zeit auch hier Gewöhnungseffekte statt, die sich auch im Ausdruck des „new normal“ widerspiegeln. Aus diesem Grund sind auch die Ergebnisse dieses Kapitels nur eine kleine Momentaufnahme. Viele Gemeinden, die im ersten Lockdown keine Online-Gottesdienste anboten, weil sie nicht wussten, wie sie diese umsetzen sollten, und davon ausgingen, dass sie schon bald zur Präsenz-Normalität zurückkehren könnten, könnten im zweiten Lockdown

dann doch entsprechende Angebote gemacht und eventuell von den Fähigkeiten ihrer Gemeindemitglieder oder anderer Gemeinden profitiert haben. Gleichzeitig haben die Gemeinden mehr Erfahrungen gesammelt und könnten nun auch andere Angebote digital angeboten haben. Daten zu diesen Entwicklungen haben wir aktuell nicht. Die langfristigen Effekte auf die Digitalisierung des kirchlichen Umfelds sowie auf das kirchliche und gesellschaftliche Leben sind noch gar nicht richtig abzusehen. Auch wenn die Nach-Corona-Zeit bereits begonnen hat, können wir zum jetzigen Zeitpunkt nicht sagen, wie die langfristige Entwicklung der Digitalisierung und anderer alternativen Verkündigungsformate weiter voranschreiten wird.

